Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 44

Rubrik: Unsere Konzerte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unsere Konzerte

wet.— Kammermufik verlangt nach intimen Raumverhält= niffen, wie sie durch den Saal des neuen Konfervatoriums geschaffen find. In einem Sonaten-Abend stellten sich dort Charlotte George (Biolincello) und Rosmarie Beck (Klavier) mit einem vorbildlich aufgestellten Programm vor. Den Abend er= öffnete die e-moll-Sonate von Vivaldi, deren vier Sätze vom cello edel und groß im Ton, vom Rlavier flar und durchsichtig porgetragen wurden. Die herrlichen Kantilenen von Beethovens K5-dur-Bariationen über ein Thema von Mozart wurden von beiden Künstlerinnen kontraftreich und in feiner klanglicher Differenzierung dargeboten. In eine Welt des Subjektivempfunde= nen, Urmusikantischen führte Brahms F-dur-Sonate, die eine impulsive, überzeugende Nachdeutung erhielt. Den Abschluß des Ubends bildete eine Sonate von Honegger. Wer die fürzlich uraufgeführte Partita für zwei Klaviere noch in Erinnerung hatte, der war wohl auf schmerzhafte Diffonanzen und äußerliche rhythmische Affette gefaßt; die Cellosonate scheint jedoch noch in einer friedlicheren Stimmung geschaffen worden zu sein, jedenfalls ift das Motorische hier nicht Selbstzweck, denn daneben stehen Ausdrücke tief melodiösen Empfindens, und auch die gelegentlichen harmonischen Härten erfahren eine innerliche Auflockerung. Die Wiedergabe der Sonate erforderte eine gutfun= dierte Technik und ein intensives Mitempfinden, worüber sich die beiden Rünftlerinnen auswiesen. Eine dankbare Sorerschaft spendete ihnen herzlichen Applaus und Blumen.

Rammermusik mit Klavier bleibt scheinbar ein unlösbares Broblem. Während sich früher das Cembalo mit dem Streicher= tlang harmonisch vereinte, so ist der Ton des modernen Konzert= flügels, ganz abgesehen von seiner erdrückenden Fülle, unvereinbar mit der Klangfarbe einer Geige, eines Cellos. Die Bi= valdisonate erhält durch die Wiedergabe des Continuoparts auf einem Flügel ein völlig fremdes Gesicht. Die Beethoven=Baria= tionen überlaffen dem Klavier den Hauptanteil, wobei sowohl das Berträumte, wie auch das Humorvolle der Cellostimme por= teilhaft zur Geltung kommt. Brahms Klavierpart enthält eine olch braufende Fülle, daß der Streicher unter dieser Tonwelle untergehen muß, wenn seitens des Pianisten nicht äußerste Beihränkung geübt wird. Obwohl die Cellistin ihren Part mit Shwung und intensiver Tongebung spielte, so wurde sie den= noch durch die Pianistin allzuoft übertont. Etwas mehr Mäßigung hätte den Eindruck des Gebotenen eher gehoben. Die Sonate von Honegger barg in dieser Beziehung weniger Gefahren, da das Klavier die freie tonliche Entwicklung des Cellos nicht behinderte, weshalb die Kluft zwischen Hammerklavier und Streichinstrument auch klanglich weniger auffiel. Es bleibt zu hoffen, daß fich bald ein geeignetes, modernes Tafteninstrument finden läßt, das fich in Klangfarbe und «Stärke mit den Streich» instrumenten vermischt.

Im Gegensat zu den heute populären Konzerten, die zumeift in übergroßen Galen veranstaltet werden, murde ehedem ausschließlich am hofe musiziert und zwar in Salons und bei fleineren Empfängen. Diesem Milieu entsprachen die tonlich diftinguierten, nicht fehr ftarken Gamben, der filberne Rlang des Cembalo, die normaldimenfionierten Geigen usw. Bafel befitt in der Scuola cantorum eine Rulturftätte, in der porflassische Musik und das Studium der alten Instrumente gepflegt wird. Valerie Rägi (Cembalo), Walter Rägi (Bioline) und August Benzinger (Biola da Gamba) eröffneten als Gafte des Berner Streichquartetts die Reihe der dieswinterlichen Kammermusik-Konzerte mit einer Auswahl der reizendsten Werke von Burtehude, Corelli, Rameau, Bh. E. Bach und Telemann. Sie erhiel= ten durch die genannten Baslerfünstler eine stilgetreue, leben= dige und frohgemute Wiedergabe, wobei besonders die klangliche übereinstimmung von Streichern und Continuo angenehm auffiel. Wir danken den Künstlern für die echte Vermittlung dieses baroden Musikgutes und hoffen sie in Bern wiederzuhören.

Viele haben gewiß mit Interesse die Entscheide im Natio= nal-schweizerischen Musikwettbewerb von Genf in der Presse gelesen, oder die Radioübertragung des Schluftonzertes mitangehört. Die Preisgewinner leisteten Außergewöhnliches. Der Wettbewerb bezweckt hauptsächlich, den schweizerischen Rünftler= nachwuchs zu gesteigerten Leistungen anzuspornen. Die große Beteiligung läßt denn auch auf eine bemerkenswerte Breitenentwicklung in der musikalischen Jugenderziehung schließen. Zwei Schülerinnen unseres Berner Pianisten Franz Joseph hirt haben in Genf ihr Diploma erworben und gaben letten Montag in einem eigenen Konzert Beweise ihres Könnens. Marthe Schneider begann mit der flaren, eindrucksvollen Wiedergabe der e-moll-Toccata von Bach. Bei der c-moll-Sonate von Mozart erhielt man dagegen eher den Eindruck von Ungelöstheit und scholaftischer Beinlichkeit; die gleiche Unfreiheit war auch in der von Kitty Tichirren interpretierten F-dur-Sonate von Mozart allzudeutlich spürbar. Um besten gefiel Letztere in der a-moll-Ballade von Chopin, mährend man in den beiden furzen Stücken von Debuffy und Mottu leider Klangpoefie und Temperament vermißte. Die überzeugenofte Leiftung des Abends war unstreitbar die äußerst zarte und tief nachempfundene Wiedergabe der Kinderszenen von Schumann durch Marthe Schneider, für welche bewunderswerte, reife Leiftung der Rünst= lerin ein besonderes Lob gebührt.

Der Schweizerpsalm "Trittst im Morgenrot daher" feiert das 100jährige Jubiläum

Benn der hehre Schweizerpsalm "Trittst im Morgenrot daber" heute Allgemeingut jedes Schweizers geworden ist, bei dessen Tönen in jedem Schweizerherzen Freude und Liebe dur heimat entsteht, so dürste es sicher auch interessieren, zu hören wie er entstanden ist. Dies umsomehr, als sich bald der Tag dum hundertsten Male jährt, an dem der Nationalhymnus erstmals gesungen wurde. Das war am Abend des Cäcilientages, dem 22. November 1841. Es kann dieses Datum somit als Geburtstag des Schweizerpsalms bezeichnet werden.

Zum 100jährigen Jubiläum der Nationalhymne hat Hans

Koch eine lesenswerte Schrift: "B. Alberif Zwyssig, Gedenkblätter zum hundertjährigen Jubiläum des Schweizerpsalms" verfaßt. Darin schilbert der Autor das Leben und Wirfen Pater Alberif Zwyssigs, Schöpfer dieses Liedes, als begnadeten Musiter, guten Menschen und edlen Eidgenossen, der niemanden etwas abschlagen konnte und nur die Leidenschaft kannte, andere glücklich zu machen.

Die Geburtsstätte des Schweizerpsalms liegt in St. Karl am Zugersee; eine einfache Marmortafel an der Seitenwand der dortigen Kapelle verkündet dies mit dem einzigen Sat: